

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

K. Altrichter: Das Laasker Schwert.

durch Momentaufnahmen die zerstörten Häuser, Strassen, Brücken u. s. w. des diesjährigen Sommerhochwassers dargestellt sind. Die Bilder sind wahre Kunstwerke und für Unterstützungszwecke verkäuflich.

12. Darauf hielten Herr Altrichter und Herr Dr. Pniower die angekündigten Vorträge. Wir bringen dieselben als besondere Aufsätze, weil namentlich der letztere durch Citate und Litteraturangaben erweitert worden ist.

13. Nach der Sitzung fand ein zwangloses Zusammensein im Schultheiss Ausschank, Potsdamerstr. 13 statt.

Das Laasker Schwert.

Von K. Altrichter.

Hierzu eine Tafel.

Von dem Herrn von Oertzen in Laaske (Prignitz) ist der Direktion des Märkischen Provinzial Museum ein Schwert mit der Bitte übersandt worden, eine auf der Klinge desselben befindliche Inschrift zu entziffern. Das Schwert, mit Kreuzgriff versehen, ist etwa 105 cm vom Knauf bis zur Spitze lang; es hat ursprünglich wohl an 110 cm Länge gehabt, da die Spitze offensichtlich verbraucht und abgerostet ist. Im Knauf und in der Klinge befinden sich eine Reihe von Zeichen, die nur zu einem geringen Teil vollständig erhalten sind. Die Figuren sind augenscheinlich in das Eisen eingegraben und sodann mit Goldstäbchen ausgefüllt. Der Rost hat das Schwert ungemein mitgenommen und so ist auch vielfach das Lager der Goldstäbchen zersetzt, sodass diese herausgefallen sind. Bei einiger sorgfältiger Behandlung wird sich der Rest oder mindestens der Umriss der eingegrabenen Figuren erhalten lassen, sodass das Ergebnis meiner Untersuchung kontrollierbar bleibt. Leider ist, abgesehen von weniger bedeutsamen Stellen, an dem einen Zeichen (No. 21) von unkundiger Hand gekratzt worden, sodass es vielleicht nicht mehr möglich sein wird, das dort vorhandene Zeichen in seiner ganzen Gestalt zweifellos wieder herzustellen.

Auf der hierzu gehörigen Tafel habe ich zunächst die Schwertform und die Stellung der Inschrift, die auf beiden Seiten dieselbe ist, und demnächst diese selbst in genauer Nachbildung darstellt. Die Doppellinien bedeuten die noch vorhandene Goldschrift, die punktierten Linien

die noch sichtbaren Grundrisse der Figuren; die schrägschraffierten Stellen zeigen vollständige Verrostung in der Lage der Zeichen und die senkrechte Schraffierung die mechanische Veränderung an einer solchen Stelle an. Endlich habe ich die Knauffiguren in natürlicher Grösse wiedergegeben (No. 24, 25) und zur Veranschaulichung noch die Zeichen No. 26—31 beigelegt.

Die im Knauf befindliche Figur, die augenscheinlich ausser Zusammenhang mit der Schrift in der Klinge steht, werde ich zuletzt behandeln. Die Inschrift beginnt auf jeder Seite mit einem liegenden Kreuz, dessen Schenkel durch einen Querstrich abgeschlossen sind. Eine bestimmt charakterisierte Kreuzform ist dies nicht. Der geradlinige Abschluss könnte darauf hindeuten, dass das Templerkreuz vorläge; dieses würde aber nicht schräg gestellt worden sein. Für das Abzeichen eines geistlichen Ordens würde dies Zeichen um so weniger sprechen, als es sich an einem Schwert befindet. Desshalb glaube ich annehmen zu dürfen, dass No. 1 und 13 lediglich zur Hervorhebung des Christlichen dient und zwar um so mehr, als in der Inschrift selbst von dem Gegensatz davon die Rede ist.

Die vorhandenen Schriftzeichen bieten an sich keinerlei Schwierigkeiten, nur No. 7 und 21 sind teils durch Rost, teils durch Kratzen darauf verundeutlicht, aber immerhin nur so, dass erhebliche Bedenken gegen die von mir beliebte Lesung nicht obwalten können. Es sind nun zwar, wie bei dem Paretzer Schwert keinerlei Zeichen für Wortschlüsse gegeben, indessen erscheint die Lesung so einfach und leicht, dass dieser Mangel sich kaum bemerkbar macht.

Die mit No. 13 beginnende Zeile ist in ihrer Goldeinlage am besten erhalten. Da nun die Bruchstücke der ersten Zeile eine gewisse Ähnlichkeit mit den Zeichen der zweiten Zeile erkennen lassen, so hatte sich nach den Untersuchungen des Herrn Kustos Buchholz zunächst die Ansicht festgesetzt, dass jede Seite der Klinge dieselbe Inschrift enthalte. Dagegen sprach aber Figur 7, die unverkennbar den Hauptbestandteil des mittelalterlichen M (Figur 26) enthält. Figur 7 wurde zunächst nicht beachtet. Ich las in den Zeichen 14—20: T A C N D I S, welches unter Ergänzung eines E zwischen 16 und 17 tacendis ergibt. Unter Berücksichtigung des Umstandes, dass das Zeichen im Knauf einer liegenden Bischofsmütze nicht unähnlich ist, wäre die Widmung „tacendis“ nicht unangebracht, wenn man erwägt, dass die Prignitz zum Bistum Havelberg gehörte und mit den zum Schweigen zu bringenden Leuten sehr wohl die Wenden hätten gemeint sein können, die bis zu ihrer endlichen Christianisirung unter Heinrich dem Löwen wiederholt revoltierten und das deutsche Joch und damit das Christentum abschüttelten. Dieser Kreuzzug fand aber 1147 statt und ich werde nachzuweisen suchen, dass das vorliegende Schwert einer viel späteren Zeit,

etwa der Mitte des 13. Jahrhunderts angehört. Das tacere ist hier offenbar in übertragener Bedeutung aufzufassen, nicht in dem Sinne, dass Heiden die neue Lehre schweigend d. h. ohne Widerspruch anzunehmen und sich taufen zu lassen hätten, sondern in dem Sinne: zum Schweigen zu bringen d. i. töten. Man muss eben immer den mit der Inschrift gezierten Gegenstand berücksichtigen.

Unsere Vorfahren aus dem Mittelalter sind aber nie so geistlos gewesen, sich in ihren Inschriften an demselben Gegenstande zu wiederholen. Das einmalige „tacendis“ hätte ihnen genügt; es musste deshalb die andere Seite der Klinge etwas anderes enthalten und darauf wies unverkennbar die Figur M (No. 7) dieser Seite. Hierdurch war die Veranlassung zu einer eingehenderen Untersuchung der ganzen Klinge unter Zuhilfnahme des Vergrößerungsglases gegeben. Hierbei traten nun die Figuren bestimmt und klar hervor, welche auf der Tafel zur Darstellung gelangt sind: einerseits DJCNAMNSC und auf der anderen Seite noch der Rest des Zeichens No. 21.

Bei No. 21 ist der Grundstrich und der Querbalken darüber sichtbar. Das Zeichen sieht so wie ein T aus. Zieht man jedoch Figur 14 zur Vergleichung heran, so zeigt sich als Unterschied, dass dort ein gerader Strich den Grundstrich nach oben abschliesst, während in 21 in der Mitte eine Einsenkung bemerkbar ist, derart, dass der rechte Flügel zu einem Bogen auszuholen scheint. Dies kann ebenso sehr auf den Anfang eines R als eines P hindeuten. Ein R liegt zur Vergleichung zwar nicht vor, ich glaube aber nach andren mittelalterlichen P- und R-Formen annehmen zu dürfen, dass hier eher P als R zu lesen wäre, weil die R — cfr. das Paretzer Schwert — seltener den oberen Balken nach links verlängern, sondern die Form No. 27 aufweisen.

Hiernach lese ich die ganze Inschrift wie folgt: Domini Jesu Christi nomime Amen. Sacratu tacendis paganis. Die Buchstaben der Inschrift sind hervorgehoben. Aus dem Anfang dieser Inschrift ergibt sich jetzt auch die Bedeutung des Kreuzes am Anfang jeder Seite. Es ist dies das bei Anrufung Christi übliche Kreuz und somit ohne weitere Nebenbedeutung.

Über die ungefähre Zeit der Entstehung dieses Schwertes giebt eine Verzierung Aufschluss, die sich am Ende jeder Zeile befindet. Dort sieht man zunächst ein Zeichen, das einem K überaus ähnlich ist, aber sich von demselben dadurch unterscheidet, dass die beiden schrägen Linien in dem Vertikalstrich nicht in einem Punkte zusammentreffen. Dafür aber, dass nicht ein Schriftzeichen vorliegt, zeugt weiter die erkennbare geringe Höhe gegenüber den anderen Schriftzeichen. In der Zeile mit dem Zeichen No. 11 ist hinter dem sogen. K ein Kreis sichtbar; und wieder in einem gewissen Abstände der Überrest einer Rosette

(No. 12) der in No. 23 wiederkehrt. Spricht diese letztere Verzierung für den romanischen Stil in seinem Übergang zum gotischen, in welchem letzteren die Rose als Abschluss der Spitzbogen eine hochbedeutsame Rolle spielt und auf das Geheimnis, diese Bogen haltbar herzustellen, hinweist, so zeigt Figur 11 und 22 eine Form, die auch auf der Kyritzer Elle vorhanden ist und diese stammt laut Inschrift vom Jahre 1238. Auch auf dieser folgt hinter diesem Zeichen ein längliches Oval, das nach rechts abgeschnitten ist, um den Anschluss an ein Pflanzenornament zu bilden. Hier ist das Oval in einen Kreis zusammengezogen.

Im Jahre 1147 wurde, wie erwähnt, der Kreuzzug gegen die vom Christentum abgefallenen und die noch heidnischen Wenden in Scene gesetzt. Berücksichtigt man, dass Gewohnheiten in Darstellung von Verzierungen damals nicht selten durch Jahrhunderte fortlebten, so wäre der Zeitraum von 1147 bis 1238 kein Grund zur Ablehnung der Annahme, dass das hier vorliegende Schwert für einen Ritter, der an dem gedachten Kreuzzuge teilnehmen wollte, geschmiedet worden sei. Ja es wäre denkbar, dass die Entstehungszeit bis zum Jahre 1300 ausgedehnt werden könnte, wenn der Nachweis zu erbringen wäre, dass bis dahin zu irgend einer Zeit kriegerische Bewegungen gegen Heiden stattgefunden hätten. Nicht nur diesen Nachweis werde ich, sondern auch den wahrscheinlichen Nachweis des ehemaligen Besitzers hoffe ich aus dem Zeichen im Schwertknauf zu erbringen.

Wie eingangs erwähnt, befindet sich das Schwert im Besitze eines Herrn von Oertzen. Ich habe deshalb Veranlassung genommen, die „urkundliche Geschichte des Geschlechts von Oertzen von G. C. F. Lisch, Grossherzoglich-Mecklenburgischen Archivar, Schwerin 1847“ eingehend zu studieren. Es ist dies derselbe Geheimrat Lisch, der durch seine Forschungen auf dem Gebiet der Vorgeschichte Mecklenburgs sich einen Namen gemacht hat. Nicht der hier in Frage kommende Herr von Oertzen war die Veranlassung für mich zu diesem Studium, sondern das Zeichen im Schwertknauf. Als Schriftzeichen löst sich dasselbe nämlich dahin auf, dass an ein auf der Spitze gestelltes Viereck — eine mittelalterliche Form für O — sich ein anderes Zeichen stellt, das nach rechts, nach oben und nach unten in Verbindung mit dem Abschluss des O nach links die Form des mittelalterlichen C ergeben würde. Diese ist durch den Abschluss des O nach rechts durch die beiden divergierenden Stäbe in horizontaler Richtung geteilt, so dass ein starker Anklang an E entstand. Nimmt man nun an, dass das E in Figur 27 zwecks Aufnahme oder Anschlusses des E an die O-Form in seinem Querstrich geteilt wurde, so dass der obere Teil dieses Querstriches schräg nach oben, der untere schräg nach unten geführt wurde, so würde die Figur 30 immerhin noch als E anzusprechen sein, zumal diese E-Form nicht selten durch einen horizontalen Doppelstrich vom C unter-

schieden wurde. Man hätte aber dann das Zeichen im Knauf als OE zu lesen. Lag nun auch die Versuchung sehr nahe dies Zeichen als eine Buchstaben-Verbindung anzusehen, so sprach schon das Ungewöhnliche einer solchen Erscheinung dagegen; die Ausführungen von Lisch entzogen einer solchen Annahme vollends den Boden, indem er bemerkt, dass erst seit Mitte des 14. Jahrhunderts die Schreibung Oertzen aufgetaucht sei und zwar in der Form der nordischen Schreibweise, welche durch das O einen schrägen Strich von rechts oben nach links unten macht. Der Name selbst hat sich aus dem wendischen Namen Uriz entwickelt, welcher 1192 zum ersten Male in der Geschichte auftaucht. Es mag wohl sein, dass schon lange vor der Mitte des 14. Jahrhunderts das Ö statt O beim Aussprechen des Namens durchklang; aber geschrieben wurde es noch nicht.

Hiergegen liefert das Werk von Lisch ausreichendes Material zu einer anderen Erklärung des Zeichens im Knauf. Sehr eingehende Studien sind der Entwicklung des Oertzenschen Familienwappens gewidmet. Im wesentlichen stellt dasselbe 2 Arme, die bald nackt, bald mit Armschienen bewehrt sind, dar, welche im Ellenbogengelenk ziemlich rechtwinklig gebogen sind und deren Hände einen Ring halten. In Figur 31 habe ich aus einem von Lisch mitgeteilten Siegelwappen vom Jahre 1318 das eigentliche Wappenschild herausgezeichnet, daraus 7 über die Wappenfläche zerstreute, als Pflugschar 'gedeutete Figuren weggelassen, welche angeblich darauf hinweisen sollen, dass die Oertzen ursprünglich Landbebauer gewesen seien. Schon in einem Siegel von 1358 kommen diese Figuren im Wappen nicht mehr vor und sind seitdem weggeblieben. Der Ring, den die beiden Hände halten, trägt ein Kleinod. Es soll durch denselben nach Lisch das Vasallenverhältnis ausgedrückt sein. Denselben Ring, aber mit nur einem Arm führt die Familie Schwerin im Wappen. Wenn man sich nun in den Wappenschild mit den gebogenen Langseiten die gebogenen Arme als einfache Linien hineinzeichnet, so erhält man genau die Figur, welche im Schwertknauf dargestellt ist. Der mittelalterliche Künstler hat sich — und eine andere Darstellung wäre bei der Kleinheit der Figur und der Sprödigkeit des Materials mit unverhältnismässigen Schwierigkeiten verbunden gewesen — allerdings die Sache vereinfacht, indem er den Ring als selbstverständlich wegliess und die Oberarme zugleich den Rand des Schildes sein liess, statt an der Stelle je 2 gleichlaufende Striche zu zeichnen. Hiernach habe ich nicht den geringsten Zweifel, dass die in Rede stehende Figur die denkbar einfachste Darstellung des Oertzenschen Familienwappens bildet.

Es bliebe nun noch der Nachweis zu erbringen, dass die Oertzen an einem Kreuzzuge teilgenommen haben. Als Unterthanen und Vasallen der mecklenburgischen Fürsten würde die Geschichte Mecklenburgs die

sicherste Auskunft geben können und sie thut es auch bis zu einem gewissen Grade.

Von den Nachkommen Borwins wird Fürst Heinrich von Mecklenburg mit dem Zusatz „der Pilger“ versehen. Seite 44 seines Werkes schreibt Lisch bezüglich dieses Fürsten, der von 1264—1302 regierte: „In der Begeisterung der damaligen religiösen Ansichten, aus ritterlicher Tapferkeit, aus Lust, die Welt und den fabelhaften, reizenden Orient und Süden zu schauen, auch wohl im Dankgeföhle gegen die Vorsehung für die glückliche Durchführung der Bekehrung und Zähmung des hartnäckigen Obotritenvolkes und für das üppige Aufblühen aller jungen Stiftungen, ergriff den Fürsten Heinrich von Mecklenburg die Sehnsucht nach Kreuzfahrten. Schon früher hatte er einen Kreuzzug nach Livland unternommen und dort im Getümmel der Schlacht ein junges heidnisches Mädchen gerettet, welches er zum Christentum erzog, adoptierte und in das Kloster Rhena gab. Bei der Ausstattung derselben war Detwig von Oertzen gegenwärtig.“ Es gab damals zwei Brüder Dietrich und Detwig von Oertzen, von denen der erstere als Landeshauptmann in Wismar lebte und als kriegerischer Held bezeichnet wird; Detwig dagegen war ein vertrauter Freund und Rat des Landesfürsten, welcher ihn, nachdem er selbst 1272 auf dem Kirchhofe des Franziskanerklosters zu Wismar das Kreuz genommen, seiner zurückbleibenden Gemahlin Anastasia zugleich mit Heinrich von Strahlendorf zum Berater bestellte. Ernst von Kirchbachs mecklenburgische Reimchronik von 1379 sagt ausdrücklich im 35. Kapitel:

Jedoch fraw Anastasia
nach czweyn rittirn sante da:
von Ortze dedewig hiez der eyne,
der andir hiez von Stralendorf Heyne,
den hatte ir herre bruolen glich
daz lant zu bewarene getruwelich.

Keiner der beiden Brüder Oertzen zog hiernach mit Heinrich zum heiligen Lande; sie werden wahrscheinlich beide den Kreuzzug nach Livland mitgemacht haben und noch wahrscheinlicher in nächster Umgebung Heinrichs, denn nur aus solcher Waffenbrüderschaft lässt sich das Vertrauensverhältnis erklären, in dem namentlich Detwig zu seinem Lehnsherrn stand. Die Zeit des Livländer Kreuzzuges habe ich soweit Heinrichs Beteiligung in Betracht kommt, nicht genauer feststellen können, im wesentlichen waren 1245 jene Kämpfe beendet, sodass sie bald nach seinem Regierungsantritt 1264 gelegt werden dürfte, wenn man nicht annehmen will, dass er schon als junger Prinz sich an diesem Kreuzzug beteiligte. Es würde sonach immerhin die Mitte des 13. Jahrhunderts als die Zeit der Herstellung des vorliegenden Schwertes anzusehen sein. Denn später findet sich in der Mecklenburgischen Geschichte ein Kreuzzug nicht erwähnt.

Es würde sich nun fragen, welchem der beiden Brüder das Schwert wohl gehört habe. Dazu ist eine kurze Entwicklung der Linien nötig. Dietrich wird als Stifter der Mecklenburgischen, Detwig als der der Stargardtischen und Nicolaus (1295–1308) ein Knappe und fürstlich werlescher Schildknappe und Hofgenosse als der der Schwerinschen Linie angesehen. Aus diesen Linien heraus entwickelten sich wieder „Häuser“, die sich zum Teil über die Grenzen Mecklenburgs ausbreiteten. Es liegt auf der Hand, dass in dem aussermecklenburgischen Besitze der einzelnen Häuser im Laufe von 4–500 Jahren mehrfach Veränderungen eintraten, so dass es überaus schwierig ist, darin zu folgen. Das Haus Feldberg — zur Stargardtschen d. i. Strelitzschen Linie gehörig — liegt der Prignitz am nächsten und wenn es nicht unwahrscheinlich ist, dass von dort her das Schwert nach Preussen gekommen ist, so würde es wohl von Detwig herkommen. Dafür möchte auch ein innerer Grund sprechen. Während nämlich Dietrich ebenso wie seine Nachkommen vorherrschend als Ritter und Knappen bezeichnet werden, erscheinen aus den Häusern der Stargardtschen Linie, der Stellung des Stifters entsprechend, vorherrschend Verwaltungsbeamte, so dass man einen geringeren Verbrauch des Kriegsgerätes mit einem Grade von Wahrscheinlichkeit annehmen und nicht ganz mit Unrecht folgern kann, dass das vorliegende Schwert sich von Detwig auf die Gegenwart fortvererbt hat.

Eine Feststellung darüber, wo das Schwert sich zuletzt auf einem Oertzenschen Gut befand und welchem Hause dasselbe angehört, würde diese Frage voll und ganz mit ziemlicher Sicherheit beantworten, da hinsichtlich der Zeit seiner Anfertigung kaum ein begründeter Zweifel bestehen kann.

Die Museumverwaltung ist leider nicht in der Lage hierzu Materialien zu geben und so müssen wir uns mit der Feststellung begnügen, dass das Schwert wahrscheinlich um die Mitte des 13. Jahrhunderts für den Kreuzzug in Livland angefertigt und vielleicht von Detwig von Oertzen geführt wurde.